

ANSCHWUNG

FÜR FRÜHE
CHANCEN

Lokale Initiativen geben Anschwung!



REPORTAGE

U3-Betreuung
nimmt Fahrt auf
Seite 10

STECKBRIEF

Prozessbegleiterin
Carola Feller
Seite 11

INTERVIEW

mit Kita-Leiterin Inka Klaner
„Ich möchte Eltern stärken“
Seite 13

Das Programm

Anschwung für frühe Chancen

WER?

Anschwung für frühe Chancen unterstützt lokale Initiativen, die sich für gute Startchancen von Kindern einsetzen. Mitmachen können Menschen aus ganz Deutschland, die sich engagieren möchten: von der Kita-Erzieherin, dem Lehrer und den Tageseltern über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Politik und Verwaltung bis hin zur Logopädin.

WAS?

Ob Sie ein Netzwerk zwischen Kita und Tagesmüttern aufbauen wollen, gemeinsam mit dem Jugendamt Strategien entwickeln, wie Sie Eltern gut in Ihre Arbeit einbinden oder mit Kooperationspartnern ein Familienzentrum planen: *Anschwung* hilft, Ihre Ideen zur Verbesserung der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in Ihrer Kommune umzusetzen.

WIE?

Eine Prozessbegleitung steht den *Anschwung*-Initiativen mit ihrem Methodenwissen zur Seite und begleitet sie bei der Strukturierung, Steuerung und Kommunikation ihres Vorhabens. Als Profi im Netzwerken hilft die Prozessbegleiterin oder der Prozessbegleiter, die unterschiedlichsten Menschen an einen Tisch zu holen und das gemeinsame Ziel immer im Blick zu behalten: das Wohl der Kleinsten zu fördern.

Außerdem organisiert das Team von *Anschwung* Hospitationsreisen für den Austausch mit anderen Initiativen für frühe Chancen und bietet Fortbildungen sowie Fachtagungen an zu Themen, die Sie bewegen.

Erfahren Sie mehr über die Arbeit der lokalen *Anschwung*-Initiativen in diesem Magazin.



DAS PROGRAMM

Anschwung für frühe Chancen ist ein bundesweites Serviceprogramm für den Aus- und Aufbau lokaler Initiativen für frühkindliche Entwicklung. 600 Netzwerke soll es geben. Das gemeinsame Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) unterstützt lokale Initiativen dabei, Antworten auf ihre individuellen Fragen zur Verbesserung der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung zu finden.

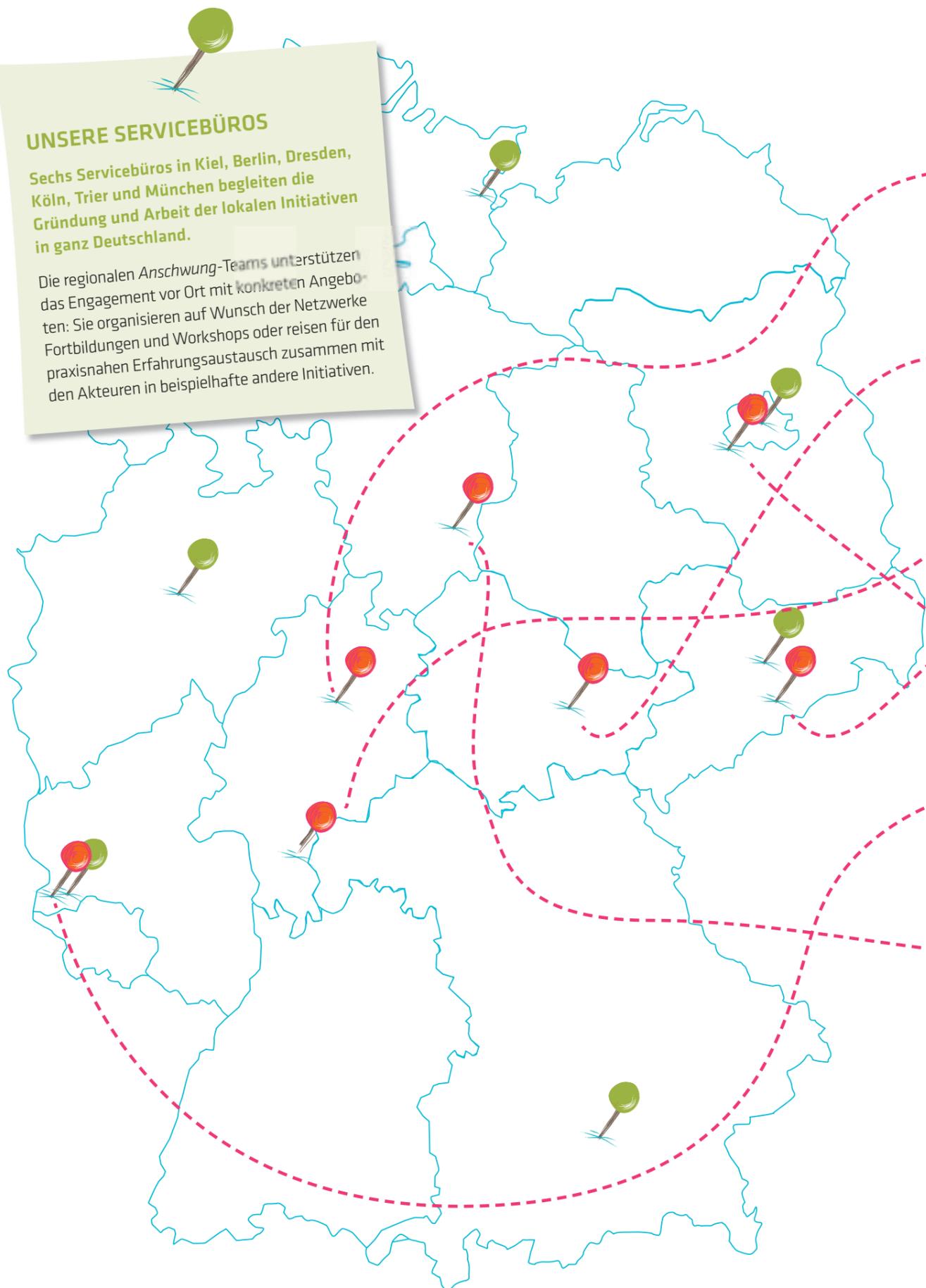
MACHEN SIE MIT!

Je mehr Unterstützer, desto größer der *Anschwung* ... Wenn auch Sie in Ihrer Region *Anschwung* für gute Startchancen von Kindern geben möchten, machen Sie mit: Nutzen Sie unser Kontaktformular auf www.anschwung.de.

UNSERE SERVICEBÜROS

Sechs Servicebüros in Kiel, Berlin, Dresden, Köln, Trier und München begleiten die Gründung und Arbeit der lokalen Initiativen in ganz Deutschland.

Die regionalen *Anschwung*-Teams unterstützen das Engagement vor Ort mit konkreten Angeboten: Sie organisieren auf Wunsch der Netzwerke Fortbildungen und Workshops oder reisen für den praxisnahen Erfahrungsaustausch zusammen mit den Akteuren in beispielhafte andere Initiativen.



Inhalt

6

USINGER AKTEURE GABEN EINANDER DAS JA-WORT

Lokale Initiative Usingen in Hessen: Anschwung für ein Familienzentrum

8

IRDISCHE WURZELN UND BLAUE BLÜTEN

Lokale Initiative Schlöben in Thüringen: Ehrenamtliche bereichern das Familienzentrum

10

GROSSE SCHRITTE FÜR KLEINE LEUTE

Lokale Initiative Dreieich in Hessen: U3-Betreuung nimmt Fahrt auf

11

PROZESSBEGLEITERIN CAROLA FELLER

Steckbrief

13

„ERZIEHUNGSRATGEBER HELFEN KAUM WEITER!“

Interview mit Kita-Leiterin Inka Klaner

14

ALLE MÜSSEN AN EINEM STRANG ZIEHEN

Lokale Initiative Freital in Sachsen: Wegweiser für ein gutes Miteinander

16

DIE ATMOSPHÄRE STIMMT

Lokale Initiative Trier in Rheinland-Pfalz: Ein Elterncafé hilft Hürden überwinden

17

PROZESSBEGLEITERIN ERIKA WERNER

Steckbrief

18

TISCHLER, BÄCKER ODER FISCHER KOMMEN IN DIE KITA

Lokale Initiative Schwielowsee in Brandenburg: Neue Kooperationen für die Jüngsten

20

GEMEINSAME SACHE FÜR DIE JÜNGSTEN

Lokale Initiative Uslar in Niedersachsen: Tagesmütter kooperieren mit Kitas und der Stadt Uslar

22

„ES BRAUCHT GEDULD, DURCHHALTEVERMÖGEN

UND WILLENSKRAFT“ Interview mit Axel Möller, Servicebüro Dresden

23

KONTAKT UND SERVICE

Impressum

Usinger Akteure gaben einander das Ja-Wort

TEXT Barbara Leitner

Anschwung für ein Familienzentrum

Usingen ist eine Kleinstadt im Speckgürtel von Frankfurt am Main. Von den 13.000 Einwohnern zogen etliche aus anderen Städten und Ländern zu. Sie wohnen in den neu gebauten Gebieten und fahren gut eine Stunde zur Arbeit in die Mainregion. Viele sind dort im mittleren Management von Banken und Unternehmen tätig. „Die Balance zwischen Familie und Beruf zu halten, ist für Eltern heute schwieriger geworden“, erlebt Christel Berschet, die bisher eine Kita leitete. Nun baut sie für Usingen ein Familienzentrum auf. Weil die Mütter oft nicht weniger beruflich engagiert sind als die Väter, wünschen sich Familien zunehmend eine ganztägige Betreuung für ihre Söhne und Töchter. Auch für die Jüngsten. Bereits jetzt werden etwa 28 Prozent der Kinder unter drei Jahren in Kitas oder bei Tagesmüttern betreut. Der weitere Bedarf ist groß.

Usingen – eine Stadt im Umbruch

„Taubustörtchen“ nennen die Hessen jene Frauen, die mit einem gut verdienenden Ehemann im Rücken auf eine Berufstätigkeit verzichten und sich ganz der Familie hingeben. Als Hausfrauen verfügen sie über ausreichend Zeit, sich für gute Bedingungen in Kita, Schule und den Vereinen ihrer Kommune einzusetzen. Allerdings sind viele der „Taubustörtchen“ bereits im Rentenalter. Die Vereine, in denen sie arbeiteten, sind aktiv. Aber für junge Eltern wirken sie oft im Verborgenen. „Wir brauchen vollkommen neue Formen der Begegnung und zum Kennenlernen, auch für die verschiedenen Generationen und Kulturen“, betont Christel Berschet. „Deshalb soll unsere neue Kindertageseinrichtung keine Kita, sondern ein Familienzentrum werden. Die Eltern sollen hier nicht nur ihre Kinder abgeben, sondern sie selbst sind auch

willkommen und können Unterstützung erwarten.“ Die 55-jährige spürt den Druck, der auf den Müttern und Vätern lastet, wenn sie morgens ihre Kinder schnell in die Einrichtung bringen und keine Zeit für ein ruhiges Frühstück haben. Abends kommen sie erschöpft nach Hause und kennen niemanden ringsum. Deshalb wird das Familienzentrum von 7 bis 18 Uhr geöffnet sein. Abends soll öfter gekocht werden. Christel Berschet will die Eltern vom Einkauf und der Zubereitung der Mahlzeit entlasten. Stattdessen sollen sie bei einem entspannten Essen auf ihr Kind schauen können, an dem teilhaben, was es über den Tag erlebt und gelernt hat. Sie sollen sehen, mit wem es spielt, neue Anlässe finden, mit dem Kind zu reden und natürlich auch andere Eltern und deren Kinder kennen lernen. So versteht die Pädagogin ihren Auftrag, die Mädchen und Jungen in unserer Zeit zu bilden.

Deshalb meldete sich die engagierte Frau bei *Anschwung für frühe Chancen*. „Mit dem Familienzentrum schaffen wir eine vollkommen neue Einrichtung. Über alles denken wir neu nach: Die Räume, die Öffnungszeiten, unser Angebot, die Kooperationen. Diesen Zauber des Neubeginns möchten wir auch nutzen, um über das eine Haus hinaus für die ganze Stadt Impulse für mehr frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung zu setzen“, formuliert sie ihr Anliegen und findet dafür Zustimmung von den anderen. „Wir brauchen wirklich einen *Anschwung*, um neue Formen des gesellschaftlichen Miteinanders zu finden, damit auch die Kinder, die heute in Usingen groß werden, ihre individuellen Potenziale entfalten können“, betont Reiner Greve, Leiter des Usinger Amtes für Jugend, Kultur und Soziales. Wie können wir dichter an die Lebenswirklichkeit der Eltern und ihrer Kinder herankommen? Das bewegte alle Teilnehmenden einer Zukunftskonferenz, die

„Wir brauchen einen *Anschwung*, um neue Formen des gesellschaftlichen Miteinanders zu finden!“

im November 2011 in Usingen stattfand: Erzieherinnen und Leiterinnen von Kitas, Lehrerinnen aus Grundschulen, zwei selbständige Logopädinnen, die Bibliothekarin, Vertreter der Jugendpflege des Ortes, die für ehrenamtliches Engagement Zuständige, ein Förster im Rentenalter, Frauen vom Kinderbetreuungsservice, zwei Mütter, die für ihre Kinder noch Betreuungsplätze suchen.

Bildung von Anfang an

Auf ihrer Zukunftskonferenz vergegenwärtigten sich die Teilnehmenden die Dinge, auf die sie in Usingen stolz sein können: In den Kindertagesstätten von Usingen ist der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von null bis zehn Jahren „*Bildung von Anfang an*“ verbindlich. Die Teams qualifizieren sich, um ihn zu erfüllen und lassen sich in ihrer Arbeit daran messen. Tagesmütter und Kita-Erzieherinnen stimmen ihre Betreuungszeiten und ihr Angebot aufeinander ab. Ähnliches passiert zwischen Kita und Grundschule.

Carola Feller als Moderatorin der Zukunftskonferenz half den Akteuren immer wieder, ihre Stärken zu erkennen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und hält den roten Faden. „Was waren die Faktoren, die Sie in unterschiedlichen Konstellationen zum Erfolg führten?“, fragte sie in einer der vielen Arbeitsrunden. „Neugier, Engagement, die Erlaubnis, Fehler machen und Neues eigenverantwortlich ausprobieren zu dürfen“, hielten die Teilnehmer auf Flipcharts fest. Darauf soll aufgebaut werden. Sie wollen als *Anschwung*-Initiative neue und dauerhafte Kooperationen für die frühkindliche Bildung, Betreuung

und Erziehung eingehen. Carola Feller wird sie als Prozessbegleiterin bei der Zusammenarbeit unterstützen. „Was soll sich für die Jüngsten in Usingen verändern?“, lockte Moderatorin Carola Feller mit kreativen Übungen die Visionen der Teilnehmenden hervor. Viele malen ein ähnliches Bild: Es gibt ein dichtes Netz, das die verschiedenen Akteure der Stadt näher zusammenrücken lässt und jedes Kind der Stadt, hält und trägt. ■

Seit Dezember 2012 unterstützt Carola Feller die *Anschwung*-Initiative als Prozessbegleiterin. 10 Argumente für Prozessbegleitung:

- handelt neutral
 - leistet Synchronisationsarbeit
 - berät im gesamten Veränderungsprozess
 - achtet auf Balancen
 - ist der Qualitätswächter
 - macht Potenziale transparent und erkennt Grenzen
 - vermittelt Methoden für ein gutes Projektmanagement
 - sorgt für Partizipation
 - ist ein Katalysator
 - schafft eine gute Kooperationskultur
- Mehr dazu lesen Sie im *bewegt!*-Magazin „Prozessbegleitung“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Vera Videoblog zum Thema Ehrenamt

Für die Jüngsten im Kindergarten Schwielowsee wird das neue Kita-Jahr echt abwechslungsreich: denn Brieftaubenzüchter, Tischler oder Steinmetzin unterstützen dort Erzieherinnen und Erzieher bei ihrer Arbeit. Eine tolle Sache ist das, meint Kita-Leiterin Claudia Cremer.

Vera Videoblog vom Programm *Anschwung für frühe Chancen* hat die Idee im „Kasten“ ... Mehr unter <http://vera-videoblog.anschwung.de>

Irdische Wurzeln und blaue Blüten

TEXT Christina Wittich

Ein besonderer Tag im thüringischen Schlöben: Das Familienzentrum ist eröffnet! Ein Ort soll es werden, an dem das ehrenamtliche Engagement einen festen Platz haben soll.

Das gelbe Haus im grünen Tal ist seit gerade einer halben Stunde eröffnet und Sabine Heise – schlank, brünett, dunkel gerahmte Brille – wirbt für ehrenamtliches Engagement. Währenddessen reicht sie Kuchen an Bekannte, Freunde und Nachbarn. Man kennt sich hier, nicht einmal eintausend Einwohner hat die kleine thüringische Gemeinde bei Jena. Ein Vorteil, hofft Sabine Heise, weil sie für das Ehrenamt wirbt. Denn das ist wichtig für den Fortbestand des Familienzentrums. Ohne Leben in den Mauern bliebe die Initiative nur ein schöner Gedanke – und Frau Heise möchte nicht nur träumen.

Akkordeonmusik klingt über den Flur. Dort, wo von nun an das Café sein wird – den geschwungenen Schriftzug hat Sabine Heise noch am Abend vorher an die Tür geklebt – spielen ein Junge und seine Lehrerin Gospel. Kerzen brennen auf den Tischen. Hin und wieder bleibt jemand in der Tür stehen, lauscht. Bewegung herrscht auf den Fluren, in der Bibliothek, in den Räumen. In der Küche neben dem Café fragt eine ältere Dame besorgt: „Sabine, wann willst du das denn alles machen?“ Sabine Heise, die hauptberuflich als Erzieherin im Kindergarten arbeitet, antwortet: „Jeden zweiten Donnerstag von 18 bis 20 Uhr.“ Gemeinsam mit einer weiteren Ehrenamtlichen wird sie das Café betreuen, will mit Jugendlichen arbeiten. „Die ganz Kleinen habe ich jeden

Tag um mich herum, ich will mal was mit Älteren machen“, sagt sie. Backen zum Beispiel. Häufig habe sie erlebt, dass Kinder nur noch die fertigen Lebensmittel aus dem Supermarkt kennen. „Die wissen gar nicht mehr, dass man aus Eiern, Mehl und Butter was eigenes machen kann“, sagt sie und möchte das ändern.

Himmelblaue Blüten schlagen

Das Familienzentrum strahlt in sonnig-warmem Gelb. Vor nicht allzu langer Zeit war hier noch eine LPG-Werkstatt untergebracht: Ein graues Gebäude, das Dach aus Asbest, ein Geruch von Diesel und Öl in den Räumen. Ursprünglich, als die Familie von Hardenberg das Haus Ende des 18. Jahrhunderts errichten ließ, diente es als Gutsscheune. Novalis, Dichter der Romantik und mit bürgerlichem Namen Friedrich Freiherr von Hardenberg, habe als Kind vielleicht an diesem Ort gespielt, erklärt Bürgermeister Hans-Peter Perschke in seiner Eröffnungsrede.

„Novalis war jemand, der Enge und Isolation überwinden wollte“, sagt Perschke, „was ja ganz gut passt zu einem Familienzentrum.“ Seine Zuhörer nicken, lachen. Er wünsche sich, das Familienzentrum möge irdische Wurzeln schlagen und himmelblaue Blüten treiben. Der Bürgermeister enthüllt noch eine Skulptur im

„Novalis war jemand, der Enge und Isolation überwinden wollte.“



Zentrum eines gewundenen Erlebnispfades. Gleich daneben lässt die Feuerwehr Kinder pumpen und Blechbüchsen mit Wasser umschließen. „Ringelreihe“ spielt ein Mädchen auf der Geige. Ein Bauer mostet Äpfel zur Schau.

Engagement bremsen und in die richtigen Bahnen lenken

Rund 700.000 Euro hat es gekostet, das Familienzentrum herzurichten. Etwa 25 Menschen unterschiedlichster Professionen hatten im Januar teilgenommen an der *Anschwung*-Zukunftskonferenz in Schlöben. Elf von ihnen sind auch weiterhin aktiv geblieben, haben nach Feierabend geschraubt und gebohrt, aufgebaut und Ideen entworfen. „Manchmal bestand meine Aufgabe eher darin, das Engagement ein bisschen zu bremsen und in die richtigen Bahnen zu lenken“, sagt Katrin Zwolinski. Die Prozessbegleiterin der *Anschwung*-Initiative in Schlöben bietet am Tag der Eröffnung „*Schleuderkunst*“ an. Bilder entstehen, wenn ein Blatt Papier in einer alten Schleuder rotiert und mit Farbe besprenkelt wird. „Ein angenehmes Arbeiten war es bisher mit den *Schlöbenern*“, sagt sie. Nun brauche es allerdings Zeit, die geplanten Vorhaben umzusetzen und den entwickelten Strukturen eine Regelmäßigkeit, einen Alltag zu geben.

„Es ist wichtig, dass sich die Ehrenamtlichen vertragen“, sagt Bürgermeister Hans-Peter Perschke. „Sonst wird das zu einem großen Stolperstein.“ Denn bisher gibt es noch niemanden, der die Verantwortung für das Familienzentrum dauerhaft und hauptberuflich trägt. Er arbeite an einer Lösung, hoffe aber, bis dahin, über die Neugierde Leute für das Projekt zu gewinnen, „fittte Ruheständler, die hier Angebote machen können“, sagt er.

Vor allem Nachhilfe für ihre Kinder in Mathematik wünschen sich die Besucher am Tag der Eröffnung des Familienzentrums. Das zumindest schreiben sie auf dem eigens dafür vorbereiteten Plakat – Hausaufgabenbetreuung, aber auch Zeichen- und Tanzkurse, Yoga und Floristik wünschen sie sich. Mögliche Angebote bisher: Flötenunterricht, Kartenspiele und Computerkurse.

Ein sehr schönes Haus – finden alle einstimmig

Es wird sich schon finden, sagt Sabine Heise. Seit 31 Jahren lebt sie in Schlöben. So ein Familienzentrum habe hier gefehlt, sagt sie, „ein Ort, an dem die Generationen sich treffen und miteinander ins Gespräch kommen können“. Geht ihr Plan auf, backt die 51-jährige demnächst nicht nur Kuchen mit Jugendlichen. Gemeinsam mit ihnen möchte sie zum Beispiel auch die Weihnachtsfeier der Senioren ausrichten, damit ihre Arbeit in der Küche gleich einem guten Zweck diene. „Es wäre allerdings schade, wenn es dabei bliebe“, sagt sie, „wenn alles wieder einschläft. Dafür ist das Haus zu schön und es stecken einfach zu viel Arbeit und zu viel Liebe darin.“ Am Tag der Eröffnung spürt man die Begeisterung der Schlöbener für das neue Familienzentrum. Ein sehr schönes Haus – finden sie einstimmig. Man wolle wiederkommen. Unbedingt. Und nicht nur zum Kartenspielen. ■

Dreieich in Hessen

Im Mai 2012 startete die *Anschwung-Initiative* in Dreieich. Menschen aus unterschiedlichen beruflichen Kontexten haben sich zusammengeschlossen.

Die Akteure vor Ort wollen sich besser vernetzen, um sich über pädagogische Konzepte auszutauschen, mögliche Schnittstellen in ihrer Arbeit mit Kindern zu identifizieren und die Übergänge, wie z.B. von der Kita in die Schule, für die Kinder einfacher zu gestalten.



Prozessbegleiterin Steckbrief

Carola Feller unterstützt lokale Initiativen in Hessen und Rheinland-Pfalz

Als Kind wollte ich

Tierärztin, Schriftstellerin, Forscherin werden.

Mein Lieblingsspiel oder -spielzeug als Kind waren

zuallererst ein Stofftiger, dann: malen und Geschichten schreiben, sich verkleiden – und Abenteuer mit anderen Kindern erleben.

Prozessbegleiterin zu sein, bedeutet für mich

die Freude, Wesentliches wachsen zu sehen. Etwas Sinnvolles zu tun mit Menschen, die viel eigenes Engagement aufbringen – und das Vergnügen, dies mit meinen Fähigkeiten unterstützen zu können.

Wenn ich einen neuen Prozess begleite, versuche ich das Eis zu brechen, indem ich ... Welches Eis? Mir ist noch keins begegnet. :)

Anschwung zu geben, heißt für mich, die vorhandene Energie in einem Netzwerk aufzugreifen – und gemeinsam mit den Beteiligten zu kanalisieren.

Für die Bildung, Betreuung und Erziehung aller Kinder in Deutschland wünsche ich mir Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit durch frühe Förderung aller Kinder.

Was ist ein Prozessbegleiter?

Ein Prozessbegleiter ist ein Experte für innovative, komplexe und manchmal auch sperrige Prozesse. Seine Kompetenzen liegen in der Kommunikation, Kooperation und Prozessgestaltung – und können dann wirken, wenn Prozessbegleiter und Initiative die Grundsätze ihrer Zusammenarbeit im Vorfeld klären.

Große Schritte für kleine Leute – U3-Betreuung nimmt Fahrt auf

TEXT Britta Kuntzoff

Dank der *Anschwung-Initiative* sind bereits ein pädagogisches Werteleitbild und eine Datenbank für Betreuungsplätze entstanden.

In Dreieich wird gern viel geredet. Gut so: Denn die Treffen der Frauen und Männer aus allen Bereichen frühkindlicher Betreuung im Landkreis Offenbach haben alles andere als die Atmosphäre eines Kaffeekränzchens. Dazu nehmen alle ihr Anliegen viel zu wichtig. Schließlich geht es um die Frage, wie in der 40.000 Einwohner zählenden Gemeinde Kinder unter drei Jahren bestmöglich betreut werden können.

„Meiner Kollegin Barbara Maurer und mir lag es schon lange am Herzen, endlich alle an einen Tisch zu bringen, die in unserer Kommune mit der U3-Betreuung zu tun haben“, erzählt Ulrike Hisge-Weber, Ressortleiterin Kinder- und Jugendförderung und -betreuung der Stadt Dreieich. „Wir wussten aber nicht, wie wir das allein schon aus zeitlichen Gründen schaffen sollten. Da kam *Anschwung* für frühe Chancen wirklich wie gerufen“, erinnert sich die resolute Frau mit den rot-braunen Locken. Sie setzte sich dafür ein, dass in Dreieich eine Initiative für frühkindliche Entwicklung entstehen konnte.

Synergien nutzen

Kitaleiterinnen, Erzieherinnen, Vertreterinnen der Kindertagespflege und Beauftragte der Stadt, sie alle waren das erste Mal auf der Zukunftskonferenz im Mai 2012 zusammengekom-

men. „Ich kannte einige meiner Kolleginnen von Kindergärten in freier Trägerschaft ein klein wenig, die meisten Teilnehmer der Konferenz jedoch überhaupt gar nicht. Und das, obwohl wir ja alle in Dreieich mit frühkindlicher Bildung und Erziehung zu tun haben“, berichtet Gabriele Raab. Sie ist Kitaleiterin des kommunalen Kinderhauses Horst-Schmidt-Ring in Sprendlingen und freut sich heute über ein entstandenes Netzwerk in Sachen Betreuung der Kleinsten: „Wir sind uns näher gekommen und haben eine gemeinsame Basis gefunden. Das allein schon ist ein riesiger Erfolg, aus dem sich Synergien entwickeln können.“

Die Zukunftskonferenz war der Auftakt einer ganzen Reihe von Treffen und zugleich der Beginn eines Prozesses, der nicht immer einfach, aber nach mehr als einem Jahr Arbeit sehr produktiv war. „Das Thema der Vergabe von Betreuungsplätzen ist sehr emotionsgeladen. Es war schnell klar, dass wir uns zuallererst genau darum kümmern mussten, um den weiteren Austausch zu ermöglichen“, beschreibt Carola Feller die Anfänge der Initiative. Als Prozessbegleiterin hat sie alle Zusammenkünfte der Akteure vorbereitet, betreut, beraten und dokumentiert.

Für welches Kind wird noch ein Betreuungsplatz gesucht? Wer ist schon versorgt? Und warum bekommt der eine Träger mehr Kitaplätze zugeschrieben als ein anderer? Ein großes Feld, um-

geben von Gefühlen wie Intransparenz und Ungerechtigkeit. „Unterschiedliche Menschen haben sich deshalb gezielt zum Thema Platzvergabe getroffen, und es ist tatsächlich gelungen, alle zu Wort kommen zu lassen, zu formulieren welche Punkte zu klären oder eventuell zu ändern sind“, sagt Prozessbegleiterin Carola Feller.

Klarheit macht's einfacher

Nun ist eine zentrale Datenbank in Planung. Mit diesem Computerprogramm werden die Betreuungsplätze aller freien und kommunalen Träger erfasst und Kapazitäten, Bedürfnisse und Wünsche jeder Einrichtung berücksichtigt. Betreuungslücken sind so leichter sichtbar und doppelte Platzvergaben vermeidbar. Ab 2014 sollen zum Teil auch Eltern Zugang zum Programm haben.

Klarheit und Regelungen, die es zuvor in Dreieich nicht gab. Eine gute, konfliktfreie Basis, von der aus weiter diskutiert und gearbeitet werden kann. „Natürlich wird es in puncto Platzvergabe sicher hin und wieder noch knirschen, dafür ist dieser Bereich einfach zu sensibel“, meint Ulrike Hisge-Weber und fügt hinzu: „Doch nun haben wir gute Rahmenbedingungen, um das Ganze möglichst sachlich anzugehen.“

Für sie ist vor allem die Qualität der Arbeit in und rund um die Kitas eine echte Herzensangelegenheit. Bevor am 1. August 2013 der Rechtsanspruch für einen U3-Betreuungsplatz in Kraft trat, seien in Dreieich Rufe laut geworden, schnell mehr Plätze zu schaffen. „Es sind immer wieder Menschen an uns herangetreten, die eine Krabbelgruppe aufmachen wollten. Das Ziel dabei kann jedoch nicht sein, nur neue Initiativen aus dem Boden zu stampfen, ohne auf die qualitativen Standards zu achten“, ist sich die städtische Mitarbeiterin sicher.

Einfach mal anders gucken

Wie sieht ein guter Betreuungsschlüssel aus? Bekommen die pädagogischen Kräfte in den Einrichtungen eine Fortbildung



„Man braucht gute Rahmenbedingungen, um das Ganze möglichst sachlich anzugehen.“

und eine Supervision? Welche Öffnungszeiten sind elternfreundlich? Fragen, die in Arbeitsgruppen der Initiative gestellt und gleich mehrfach beantwortet wurden. Burcu Richter vom Verein Krabbelstufeninitiative Dreieich (KIDS) e.V. konnte so viele Ideen für ihre Arbeit sammeln: „Im Laufe des Prozesses habe ich gesehen, wie andere Einrichtungen an die Dinge gehen, wie etwa der Tagesablauf in einer Kita ist. Der Homepage oder den Prospekten von Kitas kann ich das kaum entnehmen.“ Gabriele Raab kann sie nur unterstützen: „Es geht ja nicht darum, das Rad ständig neu zu erfinden. Wenn man weiß, wie der andere arbeitet, kann man sich einen guten Ansatz anschauen.“ Sich kennen lernen und neue Perspektiven gewinnen. „Mein Blickwinkel hat sich durch den Anschwung-Prozess geändert. Ich habe ganz andere Einblicke gewonnen, wie andere Einrichtungen ihre Arbeit sehen, und kann viele Anregungen mitnehmen“, freut sich Sabine Wagner, Leiterin des Elternservice Langen, der Betreuungsplätze in der Kindertagespflege für Familien organisiert.

Entstanden ist jetzt ein Werteleitbild, an dem sich alle freien und kommunalen Träger im Bereich Kinderbetreuung in Dreieich halten wollen. „Damit haben wir unsere Stadt für pädagogisches Personal, an dem großer Mangel herrscht, und für Eltern attraktiver gemacht. Sie können sich besser über die Einrichtungen informieren“, meint Burcu Richter. „Auch wenn viele Kitas verschiedene Schwerpunkte in ihrer Pädagogik setzen, wie etwa bei einem Natur- oder einem Musikkindergarten, können sich die Eltern jetzt dank des Werteleitbildes dennoch sicher sein, dass in allen Dreieicher Kitas die gleichen pädagogischen Standards herrschen. Das macht es für alle überschaubarer“, so die im Vorstand der Elterninitiativ-Kita aktive Mutter. Zugleich hat die Initiative in Dreieich Qualitätsstandards mit einer Definition der Mindestanforderungen an eine U3-Betreuung erarbeitet.

Auf gutem Boden kann viel wachsen

Bald schon werden die von der Initiative erarbeiteten Vorlagen dem Magistrat vorgelegt und dann der Politik und der Öffentlichkeit vorgestellt. „Dass wir am Ende ein Werteleitbild erarbeiten würden, wussten wir am Anfang gar nicht. Wir haben bei jedem Treffen überlegt, was der nächste Schritt sein könnte. Das Leitbild hat sich einfach ergeben, das ist toll“, berichtet Ulrike Hisge-Weber.

Dreieich darf stolz sein auf seine Erfolge: Mit und durch den Anschwung hat sich hier eine Diskussionskultur für den Bereich frühkindliche Bildung und U3-Betreuung etabliert, bei der sich in Sachen Qualitätsentwicklung alle beteiligten Akteure einbezogen fühlen. Zugleich wurden die Grundlagen des Kinder- und Jugendhilfegesetz umgesetzt und die integrierte Jugendhilfeplanung eingeführt.

Über einen Zeitraum von dreizehn Monaten hat Carola Feller den Prozess begleitet, moderiert und vorangetrieben. „Jedes der Treffen war extrem gut strukturiert. Ich hatte beim Nachhausegehen nie das Gefühl, Zeit vergeudet zu haben“, lobt Sabine Wagner ihre Prozessbegleiterin. Gabriele Raab ergeht es ähnlich: „Es ist sinnvoll, wenn uns jemand den roten Faden weist. Sonst wäre es sicher vor und zurück und zur Seite gegangen. Kurz: Ohne die Prozessbegleitung hätten wir einen Irrgarten bekommen, jetzt haben wir eine gute Straße gebaut, auf der wir weiter vorwärts laufen können.“ ■



„Erziehungsratgeber helfen kaum weiter!“

Interview mit Inka Klaner, Leiterin der Kita Pustebume in Usingen-Wernborn

Morgens und abends kommen Eltern in die Kita, um ihre Kinder zu bringen und sie abzuholen. Was fällt Ihnen dabei auf?

Zu uns kommen Paare, die ihr erstes Kind haben. Das sind kluge Frauen und Männer, die das Beste für ihr Kind wollen. Viele orientieren sich mit Erziehungsratgebern. Die helfen allerdings kaum weiter, das Ausmaß der Veränderung zu bewältigen, die ein Kind für ihr Leben bringt. Davon sind sie überrascht und zugleich überfordert. In der Regel sind beide Eltern voll berufstätig. Sie haben eine gute Ausbildung, wollen sich verwirklichen und nur durch die Arbeit beider können sie auch den von ihnen gewünschten Lebensstandard halten. Diese jungen Familien leisten enorm viel und da ist nicht wirklich jemand, der sie auffängt.

Woran merken Sie die Überforderung der Eltern?

Es gibt verschiedene Hinweise. Einmal ist es die Art und Weise, wie Eltern und Kinder miteinander in Kontakt treten. Oft fällt es den Eltern schwer, die Signale ihres Kindes richtig zu deuten, zu verstehen, was es braucht. Für uns ist das der Grund für viele Schreibabys und häufige Essstörungen. Ich lese daran den hohen Druck ab, den Eltern heute abfangen müssen.

Sie sprachen von verschiedenen Hinweisen ...

Ich arbeite seit 30 Jahren in dem Beruf einer Erzieherin. Früher fragten die Mütter ab und an mal nach einem Tipp, einer anderen Meinung. Heute ist dieses Rat suchen an der Tagesordnung. Acht Wochen nach der Eingewöhnungszeit eines Kindes in unsere Einrichtung führen wir ein Elterngespräch durch. Uns geht es dann darum, den Eltern mitzuteilen, wie es dem Kind bei uns gefällt, welchen Entwicklungsstand wir bemerken und welche Impulse wir ihm geben wollen. Dazu wollen wir uns mit den Eltern abstimmen. Zu diesen Gesprächen kommen die Mütter und Väter mit vielen darüber hinaus gehenden Fragen. Sie erwarten eine Beratung zu vielen Erziehungsfragen und auch der gesunden Entwicklung eines Kindes. Das sprengt den Rahmen des Gespräches und geht weit über unseren Kernauftrag, die Kinder zu bilden, zu erziehen und zu betreuen, hinaus.

Das Gute daran ist: Die Eltern haben Vertrauen zu Ihnen und Ihren Kolleginnen.

Das ist wahr. Wir arbeiten mit den Eltern auf Augenhöhe und in einem guten Vertrauensverhältnis, genauso, wie wir uns eine gelingende Erziehungspartnerschaft vorstellen.

Die Eltern wissen, dass sie einen Anspruch auf Unterstützung haben und fordern ihn ein und das ist gut so. Es gibt schon einen Unterschied zu anderen Stadtteilen, wo Familien mit Migrationshintergrund leben und die KiTA-Mitarbeiterinnen auf die Eltern zugehen müssen. Das Problem ist nur: In dem Umfang, wie die Eltern unsere Unterstützung einfordern, verfügen wir nicht über zeitliche Ressourcen.

Welche Erwartungen haben Sie an die Anschwung-Initiative „Alle zusammen – Hand in Hand für frühkindliche Bildung“ in Usingen?

Ich möchte Eltern stärken. Sie müssen erfahren, was sie gut machen. Nur so können sie Vertrauen in ihre elterliche Kompetenz entwickeln und sich auch entspannen. Gleichzeitig müssen in den Kitas, an dem Ort, zu dem die Eltern mit ihren Fragen kommen, auch zusätzliche Hilfsangebote installiert werden. Aber wir brauchen auch Zeit für das Gespräch. Gelegenheiten zur Beratung sollten nicht nur in dem neuen Familienzentrum geschaffen werden, sondern ebenso in den anderen Einrichtungen der Stadt.

Welche neuen Begegnungsmöglichkeiten zwischen Eltern und Kindern wünschen Sie sich für ihre Kita?

Ich stelle mir vor, die Eltern einzuladen, mit ihren Kindern hin und wieder einen Tag in der Kita zu verbringen. Sie sollen mit ihnen spielen und essen, einfach mit uns sein. Dass sie sehen, wie wir handeln, mit den Kindern sprechen. Ich glaube, dieses Vorbild und auch diese Einfachheit würden den Müttern und Vätern gut tun und uns zugleich viel mehr als Erziehungspartner erleben lassen.

Das Interview führte Barbara Leitner.

Freital in Sachsen

Die Initiative „Erziehungspartnerschaft Freital“ möchte die Kommunikation zwischen Bildungseinrichtungen, Erziehern, Lehrern, Jugendhilfe und Eltern verbessern.

Ein Netzwerk wollen sie aufbauen mit der *Anschwung-Initiative* „Gelebte Erziehungspartnerschaft“. Die Initiative ist eine von insgesamt zwei Initiativen in Freital, die auf der Zukunftskonferenz im Herbst 2011 ins Leben gerufen wurden.

Alle müssen an einem Strang ziehen - Wegweiser für ein gutes Miteinander

TEXT Christina Wittich

Sie wollen kein neues Haus, keinen neuen Verein, keine neue Gruppe – Eltern, Erzieher, Lehrer und Mitarbeiter der Jugendhilfe möchten sich künftig besser vernetzen.

Der Bedarf ist groß. „Bereits vor drei Jahren“, sagt Simone Lehmann, Mit-Initiatorin und Leiterin des Koordinationsbüros für soziale Arbeit Freital, „wurde eine Problemanalyse durchgeführt.“ Das Ergebnis stimmt sie nachdenklich: „Die Kinder und Jugendlichen sind nicht gut vorbereitet aufs Leben. Vielen fehlen soziale und emotionale Schlüsselkompetenzen.“ Dieser Mangel hat Konsequenzen. Die Möglichkeiten, Defizite zu begrenzen, schwinden, je früher sie im Leben auftreten und niemand eingreift, weil die Aufmerksamkeit fehlt. Nicht nur das Elternhaus oder die Jugendlichen selbst leiden später an den Folgen. Die gesamte Gesellschaft trägt die Kosten.

Aus diesem Grund zeichnet Simone Lehmann Strichmännchen ans Flipchart. Zwei größere, ein kleines mit Krönchen – „der kleine Prinz“, sagt sie, sei das. Vor ihr sitzen 13 Elternvertreter aus verschiedenen Einrichtungen Freitals, aus Krippen, Kitas und Grundschulen. Sie sind an diesem Abend der Einladung

in den „Treff am Brunnen“ gefolgt, weil sie ihre Erfahrungen schildern wollen, ihre Vorstellungen, sich zu beteiligen und ihre Vorschläge zur Lösung vorhandener Probleme.

Die Pädagogin zeichnet weiter Kreise, Strichmännchen. Kitas, Schulen, Vereine, all die anderen Menschen soll das darstellen, die neben dem Elternhaus Einfluss haben auf den jeweiligen „kleinen Prinzen“. „Die alle sollen an einem Strang ziehen und ein einheitliches Ziel verfolgen, wenn es darum geht, optimale Bedingungen für die Entwicklung des Kindes zu schaffen“, sagt sie. Wichtig ist die Kommunikation zwischen Lehrern, Horterziehern und Eltern. Denn entscheidend sind nicht nur die großen biografischen Übergänge, sondern auch die kleinen im Laufe eines Tages, in diesem Fall der Wechsel zwischen Schule und Hort. Funktioniert dieser Wechsel, ist ein Kind nicht unbeachtet, kann ihm rechtzeitig geholfen werden, sollte es Probleme haben. „Die Kultur des Miteinanders zum Wohle des Kindes



verändern“, sagt Prozessbegleiter Stephan Hardt, sei das Ziel. Die Grenzen zwischen den Institutionen sollen aufgeweicht werden. Eine kontinuierliche Kommunikation und Transparenz kann helfen, akute Fälle zu verhindern. Stephan Hardt redet von einer Erziehungspartnerschaft, die am Ende des Prozesses stehen soll, von einer Helferkonferenz aller Beteiligten, die zusammengerufen wird, sobald Veränderungen, nicht nur Probleme im Raum stehen.

Ein Treffen mit Vertretern der Betreuungs- und Jugendhilfeeinrichtungen hat bereits stattgefunden. Die, sagt Stephan Hardt, hätten geklagt über eine mangelhafte Zusammenarbeit seitens der Eltern. Deren Anmerkungen an diesem Abend sollen nun anonym und nicht gebunden an eine Einrichtung weitergeleitet werden. Hardt und Lehmann als Mittler und Bindeglied zwischen den Parteien. In einem nächsten Schritt sollen alle an einen Tisch kommen.

An diesem Abend aber, im Schutz der Anonymität, reden die Eltern. Sie berichten von Personalmangel und daraus resultierenden großen Gruppen, von nicht weitergegebenen Informationen, von nicht eingehaltenen Absprachen und von Problemen, die zwar bemängelt, deren Lösungen jedoch nicht weiter verfolgt wurden. „Ob Kommunikation funktioniert, steht und fällt

mit den Lehrern und Erziehern, die man an seiner Seite hat“, sagt einer der Väter. Doch auch in den eigenen Reihen findet sich zum Teil wenig Bereitschaft zur Kooperation. Von Eltern, die sich nicht beteiligen, nicht interessieren, ist die Rede, die jede Möglichkeit, Kontakt aufzunehmen, ungenutzt verstreichen lassen. „Die, die am meisten krähen, sind dann die, die nicht erreichbar sind“, sagt eine Mutter. Hinzu komme die Sorge, das eigene Kind der Willkür eines Lehrers auszuliefern, weil man als Eltern einmal Kritik geübt hat. Transparente, regelmäßige Kommunikation könnte das verhindern. Die Eltern wünschen sich Schul- oder Kitapost, gut gepflegte Internetauftritte der Einrichtungen, regelmäßige Infotreffen, mehr Bereitschaft seitens der Erzieher und Lehrer, angebotene Hilfe anzunehmen. Wichtig sei die Einsicht, dass ohne eine Kooperation mit den Eltern Erziehung in den Einrichtungen nur bedingt funktioniert.

Bei einem der nächsten Treffen sollen die Wünsche der Eltern an die Vertreter der Einrichtungen weitergegeben werden. Viele kleine erste Schritte bedarf es, die Kommunikationswege innerhalb der Stadt Freital, ihrer Einrichtungen und der Bevölkerung zu verbessern. Die *Anschwung-Initiative* „Erziehungspartnerschaft“ versteht sich als Wegweiser dorthin. ■

Die Atmosphäre stimmt – Ein Elterncafé hilft Hürden überwinden

TEXT Stephan Lüke

Die *Anschwung*-Initiative Trier lädt regelmäßig ins Elterncafé ein, um die Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Eltern zu verbessern und Familien zu unterstützen.

Melek Wilkins ist begeistert. Die zweifache Mutter und gebürtige Britin ist die Elternsprecherin der Trierer Matthias-Grundschule. Sie freut sich, dass die Eltern seit einigen Monaten stärker zusammenwachsen. Die Einrichtung eines Elterncafés hat sich gelohnt. Es wird angenommen. Einmal im Monat treffen sich hier Mütter und Väter mit Lehrerinnen, Erzieherinnen, Sozialpädagogen oder mit Experten anderer Fachgebiete.

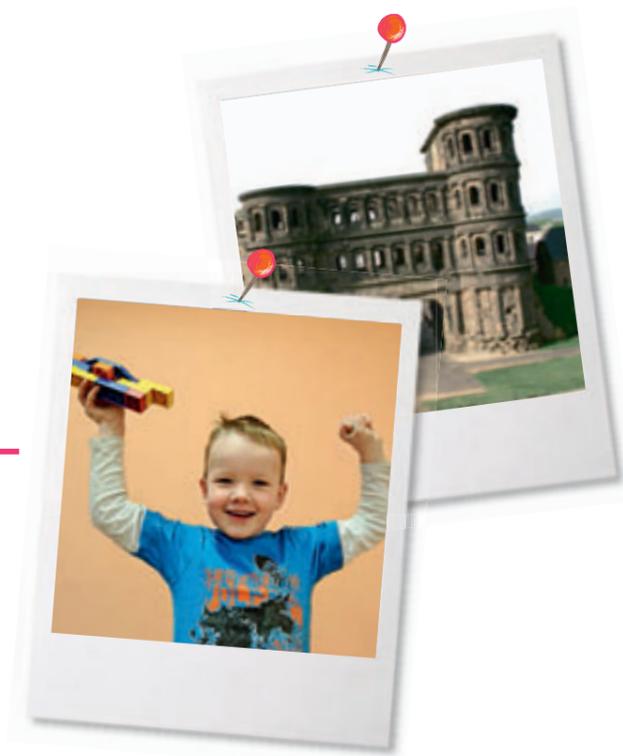
Mal geht es um Schuldnerberatung, mal um Trennungsfragen, mal wird die Verkehrssituation vor dem Schulgebäude besprochen. Immer sind es Fragen, die auf der Tagesordnung des Elterncafés stehen. Externe Fachleute werden eingeladen, referieren und diskutieren mit den Eltern. „*Eben über alles, was Familien interessiert*“, sagt Schulleiterin Christina Steinmetz. Ihr ist wichtig: Die Treffen sollen informativ, aufklärend, beratend, niemals aber belehrend sein. „*Wir wollen Eltern eine Möglichkeit bieten, Fragen zu stellen, die man sonst eventuell nicht stellen würde. Oft wissen viele nicht, wen man ansprechen könnte*“, erläutert sie. Und weil die Atmosphäre stimmt, kommen Mütter und Väter nicht nur, um Probleme zu besprechen. Gut erinnert sich Christina Steinmetz an jenen Abend in der Vorweihnachtszeit, wo im Elterncafé beliebte Gesellschaftsspiele vorgestellt wurden.

40 Nationalitäten vereint die Matthias-Grundschule unter ihren rund 200 Schülerinnen und Schülern. Sie liegt im Trierer Süden. Ihr Einzugsgebiet gilt als sozialer Brennpunkt. Und wie an vielen Schulen fragte sich das Lehrerkollegium immer wieder:

„*Wie erreichen wir jene Eltern, die man üblicherweise nur schwer oder gar nicht einbinden kann?*“ Die Zukunftskonferenz im Rahmen des Programms *Anschwung für frühe Chancen* im Frühjahr 2012 kam da gerade recht. Die Idee eines Elterncafés wurde geboren und zum gemeinsamen Vorhaben der *Anschwung*-Initiative – getragen von Eltern, Grundschule, Jugendhilfeplanung und Familienzentrum.

Ein Ort, der alle Menschen willkommen heißt

Schulleiterin Christina Steinmetz ist seit langem bewusst, dass für eine gelingende Förderung der Kinder, der gute Draht zu den Eltern wichtiger Erfolgsgarant ist. Für die Einrichtung und Planung des neuen Cafés sagte auch die Leiterin des Familienzentrums Trier-Fidibus, Silvia Willwertz, ihre Unterstützung zu. „*Wir sind ständig auf der Suche nach alternativen Möglichkeiten, Eltern zu erreichen. Das Elterncafé der Matthias-Grundschule ist eine solche*.“ Silvia Willwertz betont: „*Wichtig ist ein Ort, der alle Menschen willkommen heißt*.“ Es sei erleichternd, wenn man als Mutter oder Vater bei einem solchen Austausch feststelle, dass andere ähnliche Gedanken oder Grund Sorgen haben – zum Beispiel, wenn es um den Übergang von der Kita in die Schule gehe, eine Notbetreuung in Randzeiten notwendig wird oder Erziehungsberatung gesucht wird. „*Das Elterncafé baut Barrieren ab und erleichtert die Integration*“, unterstreicht Melek Wilkins und bekräftigt: „*Im Café sinkt die Hemmschwelle, insbesondere für jene, die nicht so gut Deutsch sprechen, etwas zu fragen, von dem*



„*sie vorher glaubten, sie seien möglicherweise die einzigen, die das nicht wissen*.“ Die Einladung zum Elterncafé wird mehrsprachig sowie in leicht verständlichem Deutsch herausgegeben. Die Öffnungszeiten sind flexibel, damit alle Eltern den Treffpunkt nutzen können.

Auch das Kollegium der Grundschule profitiert von dem regelmäßigen Gedankenaustausch. „*Wir erfahren viel mehr über unsere Schülerinnen und Schüler*“, sagt Steinmetz. Das passiert mitunter zufällig und nebenbei. So etwa als ein Paar am Abend des Elterncafés berichtete, dass ihr Kind Angst im Wald habe. „*Das wussten wir vorher nicht. Jetzt konnten wir darauf reagieren. Das Kind hat seine Angst überwunden*“, freut sich die Schulleiterin.

Dankbar sind Schule und Eltern für die tatkräftige Unterstützung von Prozessbegleiterin Erika. Als Profi-Netzwerkerin begleitete sie zwölf Monate lang die Initiative Elterncafé Trier. Mit Höhen und Tiefen, erinnert sie sich: „*Oft sind es zu hohe Erwartungen, die den Handelnden das Gefühl vermitteln, nicht weitergekommen zu sein. Konkret: Man soll ganz schnell den alten Zopf abschneiden und erwartet, dass 50 von 100 Eltern kommen. Da kann man nur enttäuscht werden*.“ Sie betont die guten Kommunikationswege, die sie an der Matthias-Grundschule vorgefunden habe. Und stellt fest: „*Eine klare Steuerung eines solchen Angebots ist extrem wichtig für sein Gelingen*.“ Immer wieder gelte es, Aufgaben gut zu verteilen und unter den Akteuren Verbindlichkeiten zu schaffen: Wer schreibt die Einladung? Wer lädt den Referenten ein? Erika Werner ist überzeugt, dass die Initiative Elterncafé auch ohne sie Erfolg haben wird.

Zusammenwirken der Akteure geschärft

Bettina Mann, Jugendhilfeplanerin in Trier, schließt sich diesem Wunsch an. „*Wir begrüßen und unterstützen diese Form der niedrigschwelligen Familienbildung auch im Sinne von Prävention*.“ Das *Anschwung*-Programm habe durch Fortbildungen und die hilfreichen Arbeitstreffen mit Prozessbegleiterin Erika Werner das Bewusstsein für ein Zusammenwirken der Akteure geschärft. Nun richte sie den Blick auf ganz Trier. Ein entsprechender Handlungsleitfaden ist erarbeitet. Schließlich soll die Matthias-Grundschule kein Einzelfall bleiben. ■



Prozessbegleiterin Steckbrief

Erika Werner unterstützt lokale Initiativen in Rheinland-Pfalz

Als Kind wollte ich Kindergärtnerin werden.

Mein Lieblingsspiel oder -spielzeug als Kind waren freies Spielen in Scheune, Stall, Garten, Feld und Wiese.

Prozessbegleiterin zu sein, bedeutet für mich etwas in Gang setzen, Ideen bündeln, realistisch sein, Stärken und Ressourcen erkennen und einbinden, loslassen, wenn es läuft.

Wenn ich einen neuen Prozess begleite, versuche ich das Eis zu brechen, indem ich zuhöre, Ideen wiedergebe, auf die Menschen zugehe und ihre Stärken herausfordere.

Anschwung zu geben, heißt für mich, Visionen zu haben, Ideen zu bündeln, Ziele zu finden, kritische Fragen zu stellen und nichts unmöglich sein zu lassen.

Für die Bildung, Betreuung und Erziehung aller Kinder in Deutschland wünsche ich mir gleiche Bildungschancen für alle Kinder, mehr Zeit und Gelassenheit für die Kinder und zuverlässige Menschen, die Kinder ernst nehmen und ihr Herz am richtigen Fleck haben.

Vera Videoblog zum Thema familienfreundliche Gemeinde als Standortfaktor

Gibt es eine gute Kita und eine gute Schule, dann kann man mit Bevölkerungszuwachs rechnen. Die Bürgermeisterin der Gemeinde Schwielowsee in Brandenburg Kerstin Hoppe erzählt von ihrem Weg zur Verbesserung des Standortfaktors Schwielowsee. Eine Initiative für frühe Chancen hat sich gegründet und setzt sich für das Wohl aller Kinder in der Gemeinde ein. Sehen Sie das Interview auf <http://vera-videoblog.anschwung.de>

Tischler, Bäcker oder Fischer kommen in die Kita

TEXT Senem Kaya

Neue Kooperationen für die Jüngsten: Pädagogische Fachkräfte, Ehrenamtliche und die Gemeinde arbeiten langfristig zusammen

„Wir machen weiter!“ Claudia Cremer blickt ernst, aber freudig in die Runde. Ungefähr ein Jahr hat die Kitaleiterin gemeinsam mit anderen engagierten Menschen aus Schwielowsee daran gearbeitet, die Bildung, Betreuung und Erziehung kleiner Kinder in ihrem Ort zu verbessern. Vier Arbeitsgruppen hat die *Anschwung*-Initiative auf die Beine gestellt. Ihre Ergebnisse können sich sehen lassen. Auf einer Veranstaltung im Dezember 2012 wurden sie der Öffentlichkeit vorgestellt.

Kinder brauchen Vielfalt

Claudia Cremer ist Verantwortliche des Teams Ehrenamt. „Wir wollten die Potentiale unseres schönen Ortes besser nutzen“, erklärt sie, denn „Kinder brauchen mehr Vielfalt und Anregungen, als ich ihnen als Erzieherin alleine geben kann.“ Und wer könnte seinen Beruf lebendiger vermitteln als der Fischer oder Bäcker selbst? Wer kann einfühlsamer Geschichten erzählen als die Vorlese-Oma? Und wer ist vertrauter mit dem Material Holz als der Tischler? „Wir arbeiten in unserer Schule schon sehr viel mit Kooperationen“, erzählt Cathrin Rudzinski, Schulleiterin der Ganztagschule im Stadtteil Caputh und Mitglied in der Arbeitsgruppe Ehrenamt. Jede Kita und Grundschule hat ihre

Möglichkeiten zusammengefasst und den anderen zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise ist ein Ordner entstanden, der nicht nur die Kontakte von Ehrenamtlichen enthält, sondern auch Infos zu den Konditionen, unter denen sie sich engagieren.

Austausch zwischen den Arbeitsgruppen

„Ehrenamtler könnten doch auch dabei helfen Jugendclubs zu beleben?“ Als Petra Borowski, Jugendbeauftragte der Gemeinde Schwielowsee, die Ergebnisse des Teams „Freizeitmöglichkeiten“ vorstellt, finden sich Anknüpfungspunkte zwischen den einzelnen Arbeitsgruppen und man beschließt, sich auszutauschen. Das Team hat Kinder und Jugendliche im Ort gefragt: Was macht ihr in eurer Freizeit? Fehlt euch etwas? Und was wünscht ihr euch? Anhand der Ergebnisse soll nun die Kinder-Freizeit-Karte Schwielowsee überarbeitet werden. „Es ist schön zu sehen, wie zufrieden die Kinder und Jugendlichen sind“, freut sich Kerstin Hoppe, Bürgermeisterin der Gemeinde, über die Antworten. Trotzdem – ein öffentlich zugänglicher Bolzplatz wäre toll und Angebote wie Tanz oder Musik. Aber DJs, Hip Hop-Coaches und anderes Personal ist teuer – ehrenamtliche Helferinnen und Helfer könnten da eine gute Idee sein.



Anschwung hat uns zusammengebracht

Über den Bau eines Bolzplatzes und die Planung eines Familienzentrums muss die Gemeinde entscheiden. Kerstin Hoppe hat es sich schon notiert und wird die Wünsche mit in den Haushalt nehmen. „*Anschwung hat uns zusammengebracht*“, meint auch Cathrin Rudzinski, zwar gab es in Schwielowsee schon vorher einzelne Kooperationen und Netzwerke, aber diesmal haben zum ersten Mal Menschen unterschiedlichster Berufe gemeinsam an einem Thema gearbeitet. „*Und das merkt man*“, sagt Ralf Paulsen-Meinias. Er kennt das Prinzip der Zukunftswerkstätten aus seinem Beruf als Industriedesigner und ist nicht nur beeindruckt von den erzielten Resultaten, sondern auch von der Prozessbegleitung: „*Frau Dr. Schulenburg hat das Klasse gemacht.*“

Umgekehrt ist auch die Prozessbegleiterin voller Lob für die Schwielowseer und betont die außergewöhnliche Offenheit, mit der sich die drei Kitas zum Wohl der Jüngsten einsetzen. „*Unser Ziel ist, ein externes Qualitätssiegel*“, sagt Kerstin Böhler. Die Arbeitsgruppe um die Leiterin der Kita Ferch will die frühkindliche Förderung in Schwielowsee verbessern. Hierfür haben sich

die Kitas der verschiedenen Stadtteile nicht nur gegenseitig geöffnet und ihre Arbeit verglichen. Sie haben sich auch bewertet an Hand der Kriterien des Landkreises. Jede Erzieherin hat für sich reflektiert, wie sie ihre täglichen Aufgaben erledigt. Wie gehe ich mit den Kindern um? Und wie kommuniziere ich mit den Eltern? „*Wir alle tun unsere Arbeit jetzt bewusster*“, freut sich Kathrin Böhler. Und das merken in erster Linie die Kinder.

Monika Nebel, Schulleiterin der Meusebach-Grundschule und Verantwortliche der Portfolio-Gruppe, erzählt, wie enttäuscht die Kinder zu Beginn der ersten Klasse sind, wenn sie in der Schule das Gleiche machen wie in der Kita. Um das zu vermeiden und gleichzeitig die Pädagogen zu entlasten, hat die Arbeitsgruppe Materialien für den Übergang zwischen den Einrichtungen entwickelt. Zur nächsten Einschulung werden die neuen Materialien erprobt und nach eventuellen Verbesserungen auch anderen Kitas und Schulen zur Verfügung gestellt. Zum Abschluss bringt Claudia Cremer die Stimmung auf den Punkt, „*es gibt noch jede Menge zu tun!*“ Doch auch Fritzi Rothe von der Meusebach-Grundschule spricht den Teilnehmenden aus dem Herzen, wenn sie zugibt: „*Ich bin ein bisschen stolz darauf, was wir alles geschafft haben.*“ ■



Gemeinsame Sache für die Jüngsten

TEXT Christina Wittich

Tagesmütter kooperieren mit Kitas und der Stadt Uslar

Morgens halb zehn im niedersächsischen Uslar – in einem Sportheim zwischen Wiesen und Feldern richten sich nach und nach fünf Tagesmütter und deren Kinder ein für ihren monatlich stattfindenden gemeinsamen Aktionstag. Es herrschen Rufen und Kreischen, Lachen und Schreien. Melissa will nicht teilen. „Nein, das ist nicht für die anderen“, heult die Dreijährige und zieht Bausteine aus Schaumstoff zu sich heran. Das Spielzeug war ein Geschenk ihrer Mutter an die Tagesmütter von Uslar. Birgit Holz, Tagesmutter der kleinen Melissa, packt das Geschenk aus, bezieht das Mädchen behutsam mit ein, bietet ihr einen blauen Stein an. Seit vier Jahren arbeitet die 41-Jährige in der Kindertagespflege. Eine patente Frau: Kurzhaarschnitt, Brille, offenes Lachen. Gelernt hat sie Bekleidungsfertigerin, doch ihr Wunsch war schon immer groß, für die eigenen Kinder und auch die anderer Leute da zu sein. Als ihre heute 14-jährige Tochter klein war, sei ihr die Idee gekommen, sagt sie. „Aber damals gab es so etwas wie eine Tagesmutter in Uslar noch gar nicht, ganz zu schweigen von Kitas oder Krippen“, erzählt sie. Ihren Traum erfüllen, kann sie sich erst zehn Jahre und zwei Söhne später.

Ein erweitertes, flexibles Angebot

Auch in ihrer Gemeinde haben sich die Zeiten geändert: Sieben Kindertagesstätten bieten in und um Uslar Platz für rund 380 Kinder im Alter zwischen einem und sechs Jahren. Zudem hat Birgit Holz gemeinsam mit sechs weiteren Ta-

gesmüttern eine Vertretungsgruppe gegründet. Die Frauen organisieren ihre monatlich stattfindenden Aktionstage, tauschen sich aus und unterstützen sich gegenseitig, falls eine von ihnen einmal krank werden sollte. „An Tagen wie heute“, sagt Birgit Holz, „lernen unsere Kinder zum Beispiel die anderen Tagesmütter kennen und gewöhnen sich an sie.“ Was ihnen für eine umfassende Erfüllung ihres selbst gestellten Bildungsauftrages noch fehle, erklärt Birgit Holz, sei die Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten ihrer Stadt.

Bei der guten Idee allein soll es nicht bleiben: „Wir für euch“ heißt die neu ins Leben gerufene Initiative für frühe Chancen. Sie ist eine von insgesamt drei Netzwerken, die im Rahmen des Programms *Anschwung für frühe Chancen* seit der Zukunftskonferenz im März in Uslar ihre Arbeit aufgenommen hat. Das gemeinsame Ziel: Tagesmütter und Kindertagesstätten arbeiten Hand in Hand. Wie die Zähne zweier Zahnräder füllen ihre Angebote jeweils die Lücken der anderen zum Wohle der Kinder und zum Besten der Eltern. Denn die könnten ein erweitertes, flexibles Angebot sehr wohl gebrauchen, sagt Dirk Rackwitz, Leiter der Kultusverwaltung in Uslar und verantwortlich für die Kindertagesstätten. Er ist zum Aktionstag der Tagesmütter ebenfalls ins Sportheim gekommen. Die Betreuungssituation in seiner Stadt habe sich merklich verbessert, erzählt er. In den vergangenen zehn Jahren mussten sogar drei Kindertagesstätten schließen, weil die Zahl der Einwohner zurückgegangen sei. Etwa 15.000 Menschen leben heute in Uslar. Dennoch sei die Si-

„Wie die Zähne zweier Zahnräder füllen ihre Angebote jeweils die Lücken.“

tuation immer noch alles andere als ideal: „Für Eltern beispielsweise, die im Schichtdienst arbeiten, ist vor allem eine lückenlose Betreuung ihrer Kinder in den Randzeiten wichtig.“ Die Randzeiten beginnen in der Kleinstadt bereits am frühen Nachmittag. Jedoch nur eine der Kindertagesstätten bietet Platz für eine Ganztagsgruppe von 25 Kindern, die bis 16.30 Uhr betreut werden. Also sind Birgit Holz und ihre Kolleginnen gefragt. „Tagesmütter und Kita-Erzieherinnen – sie sind ja beide für die Kinder da“, sagt Dirk Rackwitz. „Deswegen ist es mir wichtig, dass die Betreuung nicht zweigleisig läuft, sondern dass wir gemeinsame Sache für Uslar machen.“ Von einem Modulsystem träumt Birgit Holz, „dass es Eltern irgendwann einmal ermöglicht, sich ganz individuell selbst zusammen zu stellen, wie sie ihre Kinder betreut haben möchten.“

„Wir für euch“

Bis dahin sieht Laura van Joolen noch einige Überzeugungsarbeit vor sich. Im Auftrag des *Anschwung*-Programms betreut die Prozessbegleiterin alle zwei während der Zukunftskonferenz entwickelten Initiativen. „Wir für euch“, sagt sie, sei ein sehr ambitioniertes Projekt. „Es fehlt hier nicht an Engagement“, sagt sie, „wichtig ist es jetzt aber, die Ziele noch einmal genauer zu formulieren und herauszufinden, ob es denn auch auf beiden Seiten einen Willen zur Zusammenarbeit gibt.“ Gibt es Widerstände oder werden die selbstständigen Tagesmütter dank ihrer Flexibilität mit offenen Armen empfangen? „Im Moment bin ich dabei, den Menschen hier zu helfen, die Dinge objektiv von außen zu betrachten“, sagt sie. Mögliche Probleme sieht sie nur dann, wenn es Vorurteile gibt aufgrund der Qualifikation der Tagesmütter und wenn die einen die anderen nicht als Ergänzung, sondern als Konkurrenz betrachten.

„Sind wir nicht“, sagt Birgit Holz mit Nachdruck. „Mehr als fünf Kinder darf keine von uns auf einmal betreuen. Dadurch bieten

wir kleine Gruppen mit einer guten Altersdurchmischung und eine familiäre Atmosphäre. Manche Kinder erleben bei uns zum ersten Mal eine Familienstruktur, gemeinsame Mahlzeiten, eine aufgeräumte Wohnung.“ Dadurch, sagt sie, sei die Bindung zu den einzelnen Kindern enger, der Umgang individueller. Größtes Lob sei für die Tagesmutter, wenn die Kleinen abends nicht nach Hause wollen.

Tagesmutter zu sein, sei manchmal ein wenig anstrengend, sagt Birgit Holz. Etwas anderes wolle sie trotzdem nie wieder machen. „Meine Vorstellungen, wie es sein würde, haben sich vollständig erfüllt“, sagt sie. Sohn Lukas lacht fröhlich als er mit Melissa spielt. Seine Mama hat er tagsüber zwar nie ganz für sich allein, dafür aber jede Menge Spielgefährten. ■

Uslar in Niedersachsen

Seit Oktober 2012 ist die *Anschwung*-Initiative im niedersächsischen Uslar aktiv.

Tagesmütter und Kindertageseinrichtungen aus Uslar und Umgebung haben mit Unterstützung von Stadt und Landkreis ihre Zusammenarbeit intensiviert und professionalisiert. Ihre guten Erfahrungen geben die Mitglieder der Initiative auf einer Hospitationsreise im Herbst 2013 an andere lokale Netzwerke der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung weiter.

„Es braucht Geduld, Durchhaltevermögen und Willenskraft“



Anschwung für die Vernetzung in der Kindertagespflege – Interview mit Axel Möller, stellvertretender Leiter des Servicebüros Dresden

Was sind Ihre Aufgaben im Anschwung-Servicebüro?

Als Servicebüro Dresden sind wir die Anlaufstelle für alle Akteure, die im Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung über Zuständigkeitsgrenzen hinweg denken und zusammen arbeiten wollen. Wir unterstützen die Engagierten bei der Gründung ihrer lokalen Initiativen für frühe Chancen, sind Ansprechpartner für alle Fragen während des Arbeitsprozesses und koordinieren den Wissenstransfer der Initiativen untereinander. Zum Beispiel organisieren wir passend zu den Themenschwerpunkten der Initiativen Hospitationsreisen oder Fortbildungen. Diese praxisnahe Begleitung erleben die Initiativen als sehr bereichernd und wirkungsvoll.

Für wie viele Netzwerke rund um die Kindertagespflege sind Sie zuständig?

Wir begleiten aktuell über 40 Initiativen für frühe Chancen in den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Darunter befinden sich derzeit zwei Netzwerke zur Kindertagespflege. Zum Beispiel in Freital: Hier arbeiten unterdessen Tagesmütter und Verwaltung enger zusammen. Sie finden gemeinsame Antworten auf drängende Fragen wie „Wer vertritt mich als Tagesmutter bei Krankheit oder Urlaub?“ oder „Wie können wir die Kleinsten gut auf den Übergang in die Kita vorbereiten?“

Wie genau helfen Sie diesen Netzwerken weiter?

Wir stellen den Initiativen eine Prozessbegleitung an die Seite. Das sind Profis im Netzwerkmanagement. Mit ihren fachlichen, regionalen und auch kommunikativen Kompetenzen koordinieren und moderieren sie die Zusammenarbeit der Engagierten. Das Servicebüro ist für die Anschwung-Initiativen wichtigster Ansprechpartner.

Was sind die ersten Schritte, wenn man ein Netzwerk rund um die Kindertagespflege aufbauen möchte?

Das Beispiel einer Initiative zeigt, wie es geht: Da kamen die Amtsleiterin für Soziales, Schule und Jugend gemeinsam mit

einer Mitarbeiterin aus dem Landratsamt und einer Vertreterin des Familienzentrums auf uns zu, um die Kooperation und Qualität der Kindertagespflege zu verbessern. In unserem Servicebüro haben wir zusammen mit der Prozessbegleitung das erste Netzwerktreffen organisiert. Danach stand die entscheidende Zielvereinbarung mit den ersten Arbeitsschritten fest.

Was sind Erfolgsfaktoren?

Sind die geeigneten Methoden und Kommunikationsstrukturen zwischen der Kommune und den Fachkräften in der Kindertagespflege gefunden, dann steht einem erfolgreichen Zusammenwirken nichts mehr im Wege. Alle Beteiligten machen dann nämlich die gleiche Erfahrung: Man erreicht am meisten, wenn sich alle Engagierten für das gemeinsam formulierte Vorhaben vor Ort zusammentun, Praxiserfahrungen teilen und über Zuständigkeitsgrenzen hinweg denken.

Und wo liegen mögliche Stolpersteine?

Wenn Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zusammentreffen – also aus der Verwaltung, aus einer Kita und der Kindertagespflege – nehmen die ersten Klärungsprozesse in den Arbeitstreffen manchmal mehr Zeit in Anspruch als geplant. Da braucht es Geduld, Durchhaltevermögen und Willenskraft, die gewünschte Veränderung wirklich zu vollziehen. Das schafft man eben nicht in einem Monat. Wer das erkannt hat, der stolpert nicht mehr, sondern läuft sicher ins Ziel.

Kann sich jeder bei Ihnen melden, der Unterstützung beim Aufbau eines Netzwerkes sucht?

JA! Wer den fachlichen Austausch und das kooperative Miteinander im Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung sucht und verbessern möchte, stößt bei den Mitarbeitern unseres Servicebüros auf offene Ohren. Gemeinsam bringen wir dann die Initiative auf den Weg, geben – wie der Programmname verspricht – Anschwung.

Das Interview führte die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.

Kontakt und Service



Auch Sie wollen Ihrer Gemeinde *Anschwung* geben? Probieren Sie's aus. Nutzen Sie unser Kontaktformular auf www.anschwung.de oder rufen Sie an im *Anschwung*-Servicebüro in Ihrer Nähe ...

... für Berlin, Brandenburg, Niedersachsen

Kontakt: Marcel Oschmann

030 / 25 76 76-510, marcel.oschmann@dkjs.de

... für Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen

Kontakt: Ulrike Bergauer

0351 / 32 01 56-45, ulrike.bergauer@dkjs.de

... für Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein

Kontakt: Inga Krabbenhöft

0431 / 54 03-343, inga.krabbenhoeft@dkjs.de

... für Nordrhein-Westfalen

Kontakt: Ariane Rademacher

0221 / 12 07 26-11, ariane.rademacher@dkjs.de

... für Bayern

Kontakt: Anna von Kölln

089 / 12 19 321-14, anna.vonkoelln@dkjs.de

... für Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland

Kontakt: Carolin Schmidt

0651 / 14 53 368-60, carolin.schmidt@dkjs.de

www.anschwung.de



Impressum / Bildnachweis

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung / Tempelhofer Ufer 11 / Telefon: 030/25 76 76-0 / Fax: 030/25 76 76-10 / www.dkjs.de / **Redaktion:** Katrin Giese (DKJS), Sarah Küchau (DKJS) / **Konzept und Design:** kakooi Berlin / **Fotos:** Jan von Holleben (Umschlag) / Piero Chiussi (S. 6, 9, 12, 15, 16, 17, 19) / Jule Kühn (S. 6, 13) / Initiative Obertshausen (S. 11) / Carola Feller (S. 11) / Große Kreisstadt Freital (S. 15) / Stadt Trier (S. 16) / Erika Werner (S. 17) / Initiative Schwielowsee (S. 19) / Matthias Knoch (S. 20) / Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (S. 22)



Anschwung für frühe Chancen ist ein Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). Es unterstützt Städte und Gemeinden dabei, die Angebote frühkindlicher Bildung auszubauen und qualitativ zu verbessern. Das Programm wird gefördert durch den Europäischen Sozialfonds (ESF).

www.anschwung.de

Gefördert von:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

deutsche kinder- und jugendstiftung



EUROPÄISCHE UNION